

P



105 K 650

Wir danken allen Sponsoren, Künstlern und Leihgebern für Ihre großzügige Unterstützung sowie den Partnern der Ausstellung:

C3, Budapest
Centre de sociologie de l'innovation, Ecole nationale supérieure des mines, Paris
Fondazione Cini, Venedig
Neue Galerie am Landesmuseum Joanneum, Graz

Impressum

Kuratoren: Bruno Latour und Peter Weibel **Kurator der webbasierten Projekte:** Steve Dietz **Kuratorische Mitarbeit und Projektleitung:** Heike Ander, Sabine Himmelsbach **Projektkoordination und Assistenz von Bruno Latour:** Valerie Pihet **Wissenschaftliche Mitarbeit:** Tinja Langenbach, Katrin Werner **Ausstellungsarchitektur:** Nikolaus Hirsch / Michel Müller, Frankfurt am Main **Assistenz:** Tobias Katz, Felix Raschke **Ausstellungsgrafik:** Markus Weisbeck **Registrar:** Marianne Meister **Restauratorische Betreuung:** Thomas Zirlewagen **Technische Leitung:** Martin Häberle **Aufbauleitung:** Christiane Ostertag, Ronald Haas, Rainer Gabler **Aufbauteam:** Elke Cordell, Mirco Frass, Dirk Heesakker, Christof Hierholzer, Werner Hutzenlaub, Gisbert Laaber, Christian Nainggolan, Anna Reiss mit Unterstützung von Volker Becker, Jörg Baier, Claudius Böhm, Martin Boukhalfa, Oliver Dehn, Silke Fehsenfeld, Lutz Fezer, Adrian Florea, Gregor Gaissmaier, Peter Gather, Tanja Goetzmann, Helge Grey, Alexander Grüninger, Andrea Hartinger, Bastian Hemminger, Heiko Hoos, Gamma Jianfeng, Volker Möllenhoff, Bernd Ponzer, Marco Preitschopf, Olaf Quantius, Hauke Reich, Ralf Rose, Rahel Seitz, Tom Di Stefano, Manfred Stürmlinger **Institut für Bildmedien, technische Unterstützung:** Peter Cornwell, Manfred Hauffen, Torsten Ziegler, Arne Grässer, Achim Göbel, Jan Gerigk, Dorcas Müller, Silke Sutter, Matthias Thoma **IT Support:** Philipp Hoffmann, Elena Lorenz, Joachim Schütze, Volker Sommerfeld und Uwe Faber **Gebäudetechnik:** Peter Futterer, Peter Kuhn, Klaus Wirth, Martin Braun, Hartmut Kampe, Matthias Herlan, Christof Menold, Peter Kiefer, Karl Stumm, Klaus Gerstner **Veranstaltungsabteilung:** Hans Gass, Martina Riedler, Manuel Weber, Monika Weimer **Website (Konzept):** Steve Dietz **Website (Design und Realisierung):** GFT **Mediathek:** Claudia Gehrig, Jens Lill, Hartmut Jörg, Christiane Minter, Matthias Fritsch **Museumskommunikation:** Bernhard Serexhe, Janine Burger, Marianne Womack **Öffentlichkeitsarbeit:** Andrea Buddensieg, Evelyn Edtmaier, Irina Koutoudis, Angela Wiedemann

Publikationen (Broschüre und Katalog): Ulrike Havemann, Jens Lutz, Miriam Stürmer, Katharina Sacken, Christiane Gerhold, Carmen Beckenbach, Silke Müller, Andreas Kühner **Konzept und Gestaltung Broschüre:** Christine Weber **Lithografie:** COMYK-Roland Merz **Druck:** Engelhardt & Bauer, Karlsruhe

Im Rahmen dieser Ausstellung erscheinen die Publikationen:

Making Things Public. Atmospheres of Democracy, Bruno Latour und Peter Weibel [Hg], ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe / The MIT Press, Cambridge (MA), 2005. ca. 1000 Seiten, mehr als 600 Abb., Text englisch, ISBN 0-262-12279-0

Bruno Latour, **Von der Realpolitik zur Dingpolitik oder Wie man Dinge öffentlich macht,** Merve Verlag, Berlin, IMD 280, ca. 96 Seiten und Abb., ISBN 3-88396-214-7

© 2005
ZKM | Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, Germany

S

MAKING THINGS PUBLIC (2005)
Atmosphären der Demokratie
S. 1-6

Mit den zunehmenden Privatisierungen öffentlicher Einrichtungen, dem Um- bzw. Abbau des Wohlfahrtsstaates und der „sozialen Marktwirtschaft“ scheint in Europa auch das Vertrauen in den Rechtsstaat und in die Demokratie zu schwinden. Umso wichtiger ist es daher, der Demokratie neue Impulse zu geben.

Die Ausstellung *Making Things Public. Atmosphären der Demokratie* wagt die Erneuerung des Politischen aus dem Geiste der Kunst und der Wissenschaft. In diesem bahnbrechenden Projekt überdenken mehr als hundert Künstler, Wissenschaftler, Soziologen, Philosophen und Historiker den Begriff Politik neu. In einem historischen Augenblick, in dem viele Menschen an der Politik und deren traditionellen Antworten auf die Probleme der Zeit zweifeln und verzweifeln, könnte es eine Problemlösung sein, die Frage nach dem Politischen selbst neu zu stellen.

Dabei ist es nicht verfehlt, sich zu erinnern, dass eine der einflussreichsten Schriften zur Philosophie des Politischen, nämlich *Leviathan* (1651) von Thomas Hobbes, eigentlich nicht als politischer Traktat beginnt, sondern mit dem Entwurf einer Ästhetik: „Die Natur (das ist die Kunst, mit der Gott die Welt gemacht hat und lenkt) wird durch die Kunst des Menschen wie in vielen anderen Dingen so auch darin nachgeahmt, dass sie ein künstliches Tier herstellen kann.“ Der Staat bzw. das Gemeinwesen ist für Hobbes das Kompositbild eines aus Menschenleibern bestehenden gekrönten Riesen, ein künstlicher Mensch, der durch Kunst geschaffen wird. Wie dieser Text zeigt, führt bereits Hobbes, wie wir, die üblicherweise getrennt gehaltenen drei Arten der Repräsentation zusammen: die Wissenschaft, welche die Dinge repräsentiert, die Politik, welche die Menschen repräsentiert und die Kunst, welche das Zusammenkommen von Menschen und Dingen repräsentiert.

Wir haben uns an eine Auffassung von Demokratie gewöhnt, in der es um die Repräsentation des Volkes bzw. der Gruppen und Gemeinschaften von Menschen geht, deren Interessen und Konflikte im Parlament gelöst werden. Wir denken also bei Demokratie an eine repräsentative parlamentarische Demokratie. Um zu vermeiden, dass die Krise der Repräsentation zu einer Krise der Demokratie wird, möchte der hier vorgetragene neue Begriff des Politischen die bisherigen Repräsentationsbereiche um Dinge und Sachverhalte aus Natur, Wissenschaft und Kunst erweitern. Wir lenken daher die Aufmerksamkeit auf die neuen atmosphärischen Bedingungen und Repräsentationstechniken, ein komplexes Set von Technologien, Schnittstellen, Plattformen, Netzwerken und Medien, die Dinge öffentlich werden lassen.

Wir besinnen uns also auf die Dinge der Natur, der Menschen, der Kunst, die das Politische begründen, und fragen gleichzeitig, was sind diese Dinge? Was sind öffentliche Dinge, was heißt *res publicae*? Wie werden Dinge gemacht? Wie werden Dinge öffentlich gemacht? Was ist Öffentlichkeit? Wie entsteht aus der *res publica* die Republik? Was den Begriff der Öffentlichkeit betrifft, wissen wir, dass er einer Reihe von Transformationen unterworfen war und daher eine variable Größe ist, die immer wieder neu konstruiert wird.

In seinem grundlegenden Buch *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft* (1962) hat Jürgen Habermas wesentliche Merkmale der Öffentlichkeit untersucht. Seit dem 14. Jahrhundert gibt es eine „repräsentative Öffentlichkeit“. Habermas unterscheidet zwischen weltlicher und geistlicher repräsentativer Öffentlichkeit. Die geistliche Öffentlichkeit hat sogar ein Lokal der Repräsentation, die Kirche. Aus der repräsentativen Öffentlichkeit entwickelt

sich die repräsentative Demokratie. Das Lokal dieser bürgerlichen Öffentlichkeit ist das Parlament. Öffentlichkeit und öffentliche Meinung sind wesentliche Bausteine einer Demokratie. Krisen der Öffentlichkeit sind daher immer Zeichen von Demokratie-Krisen. In einem präzisen Sinn von „öffentlicher Meinung“ spricht man erst im England des 17. und im Frankreich des 18. Jahrhunderts. Denn die „bürgerliche Öffentlichkeit“ lässt sich nicht aus der Entwicklungsgeschichte der „bürgerlichen Gesellschaft“ herauslösen; bürgerliche Öffentlichkeit und bürgerliche Gesellschaft sind aus dem gleichen Stoff gewebt. Das Bürgertum verdankt seinen Aufstieg zu einem großen Teil der Konstruktion von Öffentlichkeit und dem Gewicht der öffentlichen Meinung. Über die Institutionen der Öffentlichkeit gelang vielen Privatleuten, die bisher trotz finanzieller Macht davon ausgeschlossen waren, die Teilnahme an der Staatsgewalt. Parlamentarisierung bedeutet in diesem Sinne Teilnahme am Staatsgeschehen und Zunahme des Gewichtes der öffentlichen Meinung, die die Entscheidungen des Parlaments beeinflusst. Zur öffentlichen Gewalt der Institutionen des Staates wie Justiz, Militär, Bürokratie gibt es nun Zugang durch die publizistische Gewalt. Die öffentliche Meinung zählt aber nur institutionalisiert in privaten oder staatlichen Einrichtungen wie Presse, Rundfunk, Film, Fernsehen, etc. Daher stehen auch die sozialstaatliche Massendemokratie und der liberale Rechtsstaat weiterhin unter dem Gebot einer politisch fungierenden Öffentlichkeit. Wie kann diese Öffentlichkeit aber heute noch gesichert werden, wenn Presse, Rundfunk, Film und Fernsehen immer mehr nach marktwirtschaftlichen Kriterien fungieren? Wird dadurch nicht auch die politische Öffentlichkeit immer kommerzieller? Wie ist es heute durch neoliberale Globalisierung, Renationalisierungen, Privatisierungen und kommerzielle Massenmedien um die demokratische Öffentlichkeit bestellt? Welche Öffentlichkeit entspricht der Massengesellschaft? Die Massenmedien?

Die Medialisierung der Politik, von Berlusconi bis Bush, zeigt deutlich: Öffentlichkeit selbst wurde in den letzten Jahrzehnten zu einer Ware, und damit zerfiel die bürgerliche, aufklärerische, politische Öffentlichkeit. Auch der Rechtsstaat und die repräsentative Demokratie, die von der bürgerlichen Gesellschaft geschaffen wurden, drohen zu zerfallen. Die Funktionen einer politischen Öffentlichkeit gehen im Wechselspiel von öffentlichen Anstalten und Staatsunternehmen, die zu Privatunternehmen werden, und von Firmenchefs (Privatunternehmern und deren Firmenkonglomeraten), die zu Staatschefs werden, so oder so verloren, und mit ihr ein wesentlicher Bestandteil der Demokratie. Der Abbau der kritischen, politischen, kulturellen, wissenschaftlichen Öffentlichkeit bedeutet Abbau von Demokratie.

Indem wir die Frage stellen, wie Dinge öffentlich gemacht werden, stellen wir auch die Frage nach der Demokratie. Was sind die heutigen Bedingungen der Öffentlichkeit in Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft, und wie nehmen sie Einfluss auf die Demokratie?

Ferdinand Tönnies (1855-1936) hat nach seinen Untersuchungen zu *Gemeinschaft und Gesellschaft* (1887) und zu *Thomas Hobbes: Der Mann und der Denker* (1910) eine *Kritik der öffentlichen Meinung* (1922) publiziert. Hier prognostizierte der Soziologe Tönnies, dass die Religionen in ihrer Bedeutung von der öffentlichen Meinung überholt werden. Er analysierte die Macht der öffentlichen Meinung als Teilaspekt von Emanzipation und Demokratie. Das absolutistische Meinungsmonopol von Staat und Kirche sei durch die frühen Massenmedien nach der Erfindung des Buchdrucks, die Flugblätter, die Zeitungen und das Theater geschwächt worden.

Walter Lippmann publiziert ebenfalls 1922 seine berühmte Kritik *Public Opinion*. Von seinem Buch *The Phantom Public* (1925) haben wir gelernt, dass es sich bei Öffentlichkeit und Publikum nicht um einen für alle Zeit gleichen biologischen Körper handelt, sondern um etwas, das zu verschwinden droht, wenn wir es nicht ständig neu aktivieren. Die Begriffe öffentliches Interesse und allgemeines Publikum bzw. spezifische

Dinge und öffentliche Meinung sind ein weites Feld. Wir könnten sogar den Buchtitel des amerikanischen Philosophen John Dewey *The Public and Its Problems* von 1927 paraphrasieren und sagen: Die Probleme des Publikums sind das Publikum selbst, denn das Publikum selbst ist etwas, das gemacht wird, und zwar aus vielen anderen Themen, die zunächst öffentlich gemacht werden. Daher sind alle – die Massenmedien, die Kultureinrichtungen, die Politik – auf der Suche nach dem Phantom Publikum. Die Frage „Wie werden Dinge öffentlich gemacht?“ ist also eine mehrfache: Wie werden Dinge gemacht? Wie wird Öffentlichkeit gemacht? Wie wird Publikum gemacht?

Einst herrschte der Glaube, im öffentlichen Raum regiere die Vernunft – ein Kant'sches Ideal der Öffentlichkeit. Auf dem freien Markt, dem neuen öffentlichen Raum des 18. Jahrhunderts, errichtete sich der freie Meinungsaustausch, ein geistiger Marktplatz. Dieser freie Meinungsmarkt galt als Ausdruck einer liberalen Demokratie und wurde vom Bürger als Waffe gegen das Meinungsmonopol des Adels und der Kirche verwendet. Souveräne Bürger engagieren sich in rationalen, konsensuellen Debatten über Angelegenheiten von allgemeinem Interesse in öffentlichen Räumen. Der Staat war somit im Prinzip dem Bürger im öffentlichen Raum Rechenschaft schuldig. Seit der Durchdringung von öffentlichen und privaten Interessen durch die Massenmedien und die Regierungen gibt es im 20. Jahrhundert diese Öffentlichkeit nicht mehr. Ab 1920 nutzen die Staatsbürokratie oder der Markt die Medien zur Meinunglenkung. Das Publikum wird vom „kulturräsonierenden Publikum zum kulturkonsumierenden Publikum“ (Habermas), vom aktiven Souverän zum passiven Konsumenten. 1925 zeigt Lippmann in *The Phantom Public*, dass es den „omnicompetent, sovereign citizen“, der dem Ideal der repräsentativen Demokratie zugrunde liegt, nicht mehr gibt. Kein Bürger habe mehr Zugang zu all den Informationen und Argumenten, die notwendig sind, um eine informierte Entscheidung zu treffen, welche die Mechanismen der repräsentativen Demokratie in Gang hält und rechtfertigt. Ist mit der Illusion dieses Bürgers auch die repräsentative Demokratie eine Illusion?

In der von Bruce Robbins 1993 herausgegebenen Anthologie *The Phantom Public Sphere* argumentieren die Autoren, dass das Ideal des allwissenden Bürgers nur formuliert wurde, um ihn als Phantom und Phantasma denunzieren zu können und damit das Ideal der Demokratie selbst zu relativieren. Daher distanzieren sie sich von generellen Lösungsvorschlägen für soziale Fragen und bevorzugen Lösungen konkreter Probleme auf der Grundlage der Menschenrechte. Die flüchtige Natur des Publikums und des öffentlichen Raumes, ihr Phantom-Charakter, durch den das Publikum nicht dingfest gemacht, an keinen Körper, an keinen Ort gebunden und reduziert werden kann, mache gerade den demokratischen Charakter aus. Das wandelnde „Public Phantom“ bzw. „Phantom Public“ ist Ausdruck von Demokratie. Die Macht geht in der Demokratie vom Volk aus, doch das Volk ist weder lokalisierbar noch identifizierbar – obwohl es gleichzeitig auch keine amorphe Masse ist. Daher gehört die Macht eigentlich niemandem, sondern muss jedes Mal neu konstituiert und legitimiert werden.

Man kann von Demokratie nicht sprechen ohne auch von „public sphere“ und Publikum zu sprechen. Diese „public sphere“ ist aber nicht verloren, wie einige Soziologen klagen; ihre Abwesenheit ist vielmehr ein Wandel ihrer Repräsentation. Wenn auch die bürgerliche öffentliche Sphäre vielleicht verloren gegangen ist, dann heißt das nicht, dass die public sphere insgesamt verloren ist, sondern nur, dass wir sie nicht mehr dort finden, wo wir gewohnt waren danach zu suchen. Sie ist in einer anderen Form und an einem anderen Ort zu finden. In *La démocratie ajournée* (1991) entwirft Jacques Derrida eine solche mobile Öffentlichkeit. Oskar Negt und Alexander Kluge haben in *Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit* (1972) eine andere Öffentlichkeit gefunden, nämlich die proletarische. Die Öffentlichkeit ist nicht mehr eine universale, für alle Mitglieder der Gesellschaft

geltende große Einheit; sie ist in viele Teilöffentlichkeiten zerfallen: der herrschenden Meinung antwortet eine abweichende Meinung, Öffentlichkeit ist komplementär zu einer Vielzahl von Gegenöffentlichkeiten. Es ist die Aufgabe der Demokratie heute nicht mehr von Minderheiten und Mehrheiten, von herrschenden und abweichenden Meinungen zu sprechen, sondern die Vielzahl der Meinungen in der öffentlichen Sphäre zu respektieren und das Spiel einer Vielfalt von Öffentlichkeit zu fördern. In dem Buch *Publics and Counterpublics* (2002) von Michael Warner finden wir den Entwurf einer neuen Öffentlichkeit als Verteilung bzw. Zirkulation in multiplen öffentlichen Sphären. Da gerade heute in den Massenmedien, insbesondere im Fernsehen, ein extrem antidemokratischer repressiver Meinungsdruck im Zeichen der Quote herrscht, wie wir der Studie *Sur la télévision* (1996) von Pierre Bourdieu entnehmen können, sind die neuen Formen und Foren der Öffentlichkeit, von der interaktiven Medienkunst bis zum virtuellen Labor, für die neuen Sphären der Demokratie so wichtig.

Presse und Parlament sind nicht mehr die alleinigen Träger und Institutionen von Öffentlichkeit. Es ist in Zukunft von Bedeutung, darauf zu achten, dass neue Formen der Öffentlichkeit, wie wir sie hier vorstellen, auch in der Tat an der Staatsgewalt und den Staatsgeschäften teilhaben, und dass die neuen Versammlungstypen auch wirklich parlamentarische Kompetenzen erhalten. Die Wissenschaft hat im Labor stattgefunden, deshalb spricht man von *Laboratory Life* (Bruno Latour, 1979). Analog dazu könnte man die Demokratie als „parliamentary life“ bezeichnen. Wie wir wissen ist der Fortschritt der Wissenschaft abhängig von der Weiterentwicklung der Werkzeuge, Experimente und Forschungsmethoden im Labor. Deswegen könnten wir in Analogie dazu sagen, der Fortschritt der Demokratie ist abhängig von der Weiterentwicklung der parlamentarischen Werkzeuge. Diese Ausstellung zeigt Neuentwicklungen der Instrumente, Experimente und Methoden der Demokratie. Es geht hier nicht um die großen politischen Theorien, von denen wir aus der Vergangenheit wissen, dass sie gescheitert sind, die Ausstellung konzentriert sich vielmehr auf das Handwerk und die Werkzeuge der Demokratie, auf die Repräsentations- und Aktionstechnologien der demokratischen Öffentlichkeit. Es wird weniger gefragt „Was wird öffentlich gemacht?“, sondern „Wie geschieht das?“ Die Entscheidungsmechanismen sollen transparent, mehr Akteure hinzugezogen werden.

Um dieses Ziel der demokratischen Teilhabe an der Performativität des Politischen zu erreichen, müssen wir uns erinnern, dass das Wort Ding von „thing“ kommt und im Englischen wie im Deutschen ursprünglich eine Versammlung bezeichnet, auf der strittige Sachverhalte verhandelt werden. Angelegenheiten, die gegensätzliche Interessen repräsentieren, werden zu öffentlichen Angelegenheiten, um die widerstreitenden Interessen auszugleichen. Das ist ein demokratisches Gebot: Angelegenheiten müssen öffentlich werden, weil sie strittig sind. Der Ausdruck „Public matters“ (öffentliche Angelegenheiten) kann auch gelesen werden als „das Publikum zählt bzw. hat Gewicht“. Öffentliche Dinge, das heißt strittige Dinge, sind die eigentlich politischen Dinge. Aus diesem Grund haben wir den Slogan „Von der Realpolitik zur Dingpolitik“ gewählt, eine für diese Ausstellung erfundene Wortneuschöpfung, welche den Wandel des Begriffs des Politischen aufzeigen soll. Politik operiert im Bereich derjenigen Dinge, die als strittige Sachverhalte einer Diskussion bedürfen. Versammlungen, Zusammenkünfte, „gaTHERINGS“ finden statt, um öffentlich zu verhandeln, was diese Dinge eigentlich sind und wie wir uns zu ihnen verhalten sollen. Politik ist also ein Anliegen, eine Sorge um Dinge, die der Aufmerksamkeit einer beweglichen und expandierenden Wählerschaft, dem Publikum, nahe gebracht werden. Dingpolitik entsteht, wenn Objekte zu Dingen werden, Meinungen zu Angelegenheiten, Tatsachen zu Sachverhalten. Indem wir Dinge öffentlich machen, entsteht die Republik, das demokratische Gemeinwesen. Das Gemeinwesen ist kein Körper, kein System, wie

Politik kein System, keine Arena, keine bloße Beschäftigung ist; sie befasst sich mit Dingen, auf die eine Öffentlichkeit aufmerksam wurde oder gemacht wird. Doch auch die Öffentlichkeit ist keine unveränderliche Größe – sie wird ebenfalls gemacht. Die Dinge werden konstruiert wie die Öffentlichkeit selbst - und für die Öffentlichkeit. Diese wechselseitigen Abhängigkeiten können nicht durch das Modell gewählter Vertreter gelöst werden, die das Volk repräsentieren, sondern die Öffentlichkeit muss für jeden Sachverhalt, da er selbst erst zu schaffen ist, neu geschaffen werden, damit er öffentlich wird. Daher unsere Frage: „Was würde geschehen, wenn Politik sich in erster Linie um strittige Themen drehen würde?“

Der Anregung von Hobbes folgend dehnen wir die Angelegenheiten des Politischen aus. Politik findet nicht nur im Parlament statt. Es gibt viele Versammlungen, die im üblichen Sinn nicht politisch sind und die dennoch ein Publikum um Dinge versammeln, die strittig und daher politisch sind. In wissenschaftlichen Labors, in Kunsthallen und Museen, in Supermärkten und Kirchen kommen Menschen in kleineren oder größeren Versammlungen zusammen und diskutieren über öffentliche Angelegenheiten, machen Dinge öffentlich, indem sie darüber öffentlich diskutieren. Sie verfügen zwar nicht über legislative und exekutive Gewalt wie der Staat und seine Funktionäre, betreiben aber doch Politik, indem sie sich für Dinge von öffentlichem Interesse einsetzen. Die klassische Definition der politischen Versammlung als Versammlung von Subjekten, die an einem bestimmten Ort im Namen anderer Subjekte sprechen und deren Interessen vertreten, weil sie dafür nach einem bestimmten Verfahren von diesen gewählt wurden, muss zu einer Versammlung von Dingen erweitert werden. Wir müssen schon jetzt, und nicht nur in Zukunft, um den künstlichen Leib des Gemeinwesens (Hobbes) am Leben halten zu können – darauf verweisen uns die Defizite der gegenwärtigen politischen Praktiken, die uns so beunruhigen und frustrieren – die Idee der politischen Vereinigung auf diejenigen Mitglieder des Gemeinwesens ausdehnen, die bisher nicht sprechen konnten, denen bisher nicht erlaubt war zu sprechen oder die nicht gehört und nicht repräsentiert wurden, z. B. die Tiere, die Bäume, die Flüsse, die Berge, die Luft. Ein Parlament der Dinge, ein Parlament der Tiere, ein Parlament der Natur und das bisherige Parlament der Subjekte vereinigen sich zu einem Parlament der Parlamente.

Wir sind aber wegen der offensichtlichen Grenzen der parlamentarischen repräsentativen Demokratie nicht auf der Seite derer, die nun verlangen: „Weniger repräsentative und mehr direkte Demokratie“ oder gar „Bitte keine Politik mehr!“ – so wie es in der Kunst geheißen hat „Ende der Repräsentation“ und dafür „direkte Aktion“. Im Gegenteil, wir fordern mehr Repräsentation und weisen darauf hin, dass die neuen Technologien und Medien neue und bessere Strategien der Repräsentation ermöglichen, welche die öffentliche Beschäftigung mit strittigen Sachverhalten, sowohl lokal im Parlament wie auch virtuell und disloziert in anderen Versammlungsformen, erleichtern. Anstatt nur in der offiziellen Sphäre der professionellen Politik nach mehr Demokratie Ausschau zu halten, verweisen wir in dieser Ausstellung und im begleitenden Buch auf die neuen „atmosphärischen Bedingungen des Demokratischen“ (neue Technologien, Schnittstellen, Plattformen, Netzwerke, Mediatoren und Repräsentationstechniken), welche neue Formen von Zusammenkünften schaffen, mit Hilfe derer die Dinge, die Sachverhalte, die Angelegenheiten öffentlich gemacht und die Interessenslagen und Anliegen verhandelt werden, ohne dass es der exekutiven und legislativen Gewalt bedarf, die im demokratischen Staat im Parlament repräsentiert wird. Wir verweisen auf künftige demokratische Gemeinschaften. Es gibt viele neue Techniken der Repräsentation, in Politik, Wissenschaft, Kunst und Religion, von denen die Parlamente und Kongresse nur ein Teil sind.

Durch den Besuch der Ausstellung wird klar, dass das Repertoire an Haltungen und Leidenschaften, die üblicherweise mit dem Einnehmen eines politischen Standpunkts

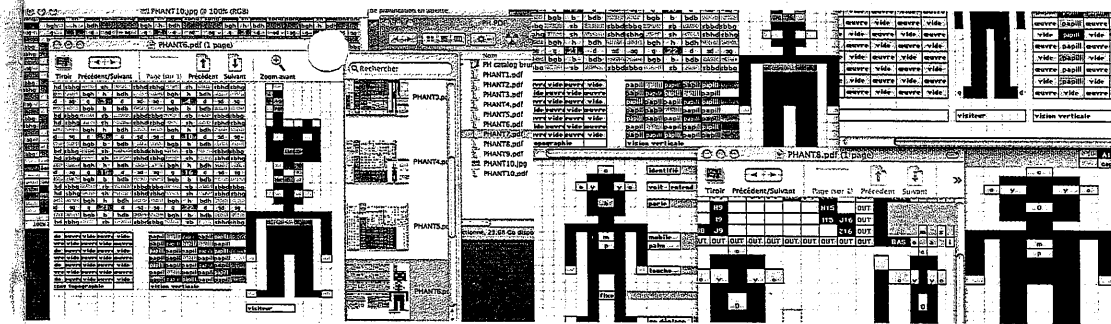
verbunden sind, dass die alte Definition des Politischen entschieden zu eng gefasst ist. **Das Spektrum der Politik ist breiter.** *Res publicae*, öffentliche Angelegenheiten, Dinge werden nicht nur von Parteien und Parlament verhandelt, sondern auch in Wissenschaft, Kunst, Religion, Ökonomie, Philosophie. In anderen, nicht westlichen Traditionen, in den alten politischen Philosophien, auch in Religionen, in den meisten Bereichen der modernen Wissenschaft und Technologie, in den neuen Räumen im Internet und in den neuen technischen Instrumenten der Repräsentation gibt es zahlreiche **andere Möglichkeiten, politisch zu agieren und zu reagieren.** Warum also nicht eine „objekt-orientierte Demokratie“ ausprobieren und „zurück zu den Dingen“ gehen? Die hier ausgedrückte Verschiebung zeigt sich in der Ästhetik der Ausstellung, in der Art, wie die über hundert Installationen und Kunstwerke präsentiert werden. Wir versuchen, einen Vergleich herzustellen zwischen modernen und nicht modernen Haltungen gegenüber dem Objekt, und damit bewegen wir uns **von den Objekten zu den Dingen.**

Die Ausstellung ist, was sie zeigt: eine Versammlung von Versammlungen, ein Parlament der Parlamente, eine neue Art der politischen Zusammenkunft, ein Modell der dingorientierten Demokratie, ein „thing“. Schon beim Eintritt in die Ausstellung spürt man daher, dass etwas Merkwürdiges vor sich geht: Die Beleuchtung, die Klänge und die Beschriftungen scheinen auf unsichtbare und dennoch klar spürbare Weise auf das Verhalten der Besucher zu reagieren. Der Besucher ist soeben den neuen *atmosphärischen* Bedingungen der Demokratie begegnet. Indem er den Stationen der Ausstellung folgt, wird er entdecken, dass die Ausstellung in das mobile „Phantom Öffentlichkeit“ eingebettet ist, in ein Kunstwerk, das auf das Verhalten der Besucher reagiert. Die gesamte Ausstellung ist ein interaktives Kunstwerk, in welchem der Besucher als Agent und Repräsentant der Öffentlichkeit und der Sachverhalte bzw. Dinge handelt, allerdings ohne die legislative und exekutive Gewalt, ohne weltliche und geistliche Repräsentation, ohne Schwert und Bischofsstab. Während ihres Aufenthaltes in der Ausstellung hinterlassen die Besucher zahlreiche Spuren, die das „Phantom Öffentlichkeit“ aktivieren, und dieses Phantom wiederum hinterlässt einige Spuren im Bewusstsein des Besuchers. Ohne sich darüber vollständig klar zu sein, werde die Besucher gleichzeitig Akteure und Projektionsflächen eines unsichtbaren Kunstwerkes, welches danach strebt, das neue Gemeinwesen zu realisieren. Das gemeinsame Erforschen der unbeabsichtigten und unerwarteten Auswirkungen unserer Handlungen ist in den Worten von John Dewey die einzige Möglichkeit, „die Öffentlichkeit entstehen zu lassen“. Genau dieses versuchen wir mit den Besuchern der Ausstellung zu erreichen: Öffentlichkeit herzustellen, sie in neuen Gruppierungen zusammenzufügen und so Teil von einem vollständig neuen *Ding*, einem neuen „gaTherING“ werden zu lassen.

In der Geschichte des Ausstellungsdesigns bzw. -displays ist *Making Things Public* zweifellos eine ungewöhnliche, revolutionäre, wenn nicht sogar einzigartige Ausstellung. Sie ist selbst ein neues demokratisches „gaTherING“. Zusammengesetzt aus vielen Dingen und einer Vielfalt beweglicher Besucher (das Publikum, die Öffentlichkeit), visualisiert die Ausstellung das Modell einer dingorientierten Demokratie, und somit das Gegenstück des historischen politischen Körpers, Hobbes' gewaltigem, hierarchisch aus vielen Leibern zusammengesetzten, gekrönten Riesen Leviathan.

Aufbauend auf der hoch gelobten, von denselben Kuratoren konzipierten Ausstellung *Iconoclash* (ZKM 2002) möchte diese Ausstellung nicht weniger erreichen als eine **Erneuerung des politischen Denkens und dessen, was eine Kunstausstellung ausmacht**; sie möchte neue Wege des Nachdenkens über Politik finden und Verfahren entwickeln, die zu einer neuen Form der Zusammenarbeit zwischen Künstlern und Wissenschaftlern führen. Sie ist eine „Gedanken-Ausstellung“, mit einer inhaltlichen und technischen Komplexität, wie sie weltweit nur das ZKM durchführen kann.

Peter Weibel



13.01.

13.01.

Willkommen zu MAKING THINGS PUBLIC Atmosphären der Demokratie

Seien Sie hier eingeladen, die Präsenz politischer Angelegenheiten auf neue Weise zu erfahren. Wir bitten Sie, dem Thema Politik gegenüber aufgeschlossen zu sein. Wie Sie in der Ausstellung entdecken werden, geht es in der Politik nicht so sehr um Meinungen als vielmehr um Dinge – Dinge, die öffentlich gemacht werden. Wir laden Sie ein, Ihren eigenen Weg durch diese Installation von Installationen zu finden, die alle speziell für diese Ausstellung entwickelt wurden. Diese ist nicht im engeren Sinne eine Kunstausstellung noch eine politische Kundgebung, sondern eine experimentelle Versammlung von Versammlungen. Wir möchten, dass Sie folgende Frage beantworten „Werden Sie gut repräsentiert?“ und gleichzeitig die drei Bedeutungen des Wortes „Repräsentation“ in der Wissenschaft, in der Kunst und in der Politik bedenken. Die Ausstellung gliedert sich in vier Bereiche, die sich jeweils mit einer für weitere Interpretationen offenen These beschäftigen:

1. In anderen Zivilisationen und vergangenen Epochen gab es verschiedene Ansätze einen politischen Körper zu bilden und zu beurteilen. Was können wir von ihnen lernen?
2. Es gibt viel mehr Parlamente als nur die in der politischen Sphäre: Laboratorien, Kirchen, Technologien, Supermärkte, Ökosysteme, Gerichte. Welche Versammlung repräsentiert diese Versammlungen?
3. Parlamente sind eine Art von Versammlung mit bestimmten Techniken der Repräsentation. Wie kann man sie mit allen anderen Versammlungen, die hier gezeigt werden, vergleichen?
4. Viele Menschen haben die Hoffnung, richtig repräsentiert zu werden, verloren. Nach dieser Untersuchung vieler anderer Repräsentationstechniken, stellen wir die Frage: „Was sind die neuen Optionen?“

Passen Sie auf: Während Ihres Aufenthalts in der Ausstellung werden Sie von den Auswirkungen Ihrer eigenen Handlungen auf alle anderen gegenwärtigen und vorangegangenen Besucher umgeben sein. Dank eines innovativen digitalen Kunstwerks, des „Phantom Öffentlichkeit“, ermöglichen wir es Ihnen zu erfahren, was es heißt, sich in dem fragilen und wechselhaften Klima politischer Angelegenheiten, in den neuen Atmosphären der Demokratie zu bewegen. Das Phantom Öffentlichkeit: Das sind Sie und der „Geist“ der anderen Besucher.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen an diesem „Thing“.
Das kuratorische Team